

Leseprobe zu
**Emilie Richards: Mrs. Wilcox und der
Jahrmarkt der Eitelkeiten**
MIRA Taschenbuch Band 25503
© 2009 by Emilie Richards McGee
Originaltitel: A Lie For A Lie
Übersetzung: Katja Henkel

1. KAPITEL

Als ich das letzte Mal eine Zirkusparade gesehen habe, war ich gerade mal vier Jahre alt. An diesen sonnendurchfluteten Sommernachmittag kann ich mich noch glasklar erinnern.

Fliegende Händler verkauften himmelblaue Zuckerwatte in Papiertüten. Clowns mit kürbisfarbenen Perücken stolperten in ihren gigantischen Schuhen über das Straßenpflaster und schenkten den Kindern Windräder aus Plastik.

Als die Parade näher kam, hob mich mein gut aussehender junger Vater auf den Arm und erzählte mir die Geschichte von Hannibal, seinem persönlichen Helden: Wie Hannibal die Elefanten aus Karthago über die Alpen geführt hatte. Und wie es ihm tatsächlich gelungen war, Rom in die Knie zu zwingen – mithilfe der Elefanten. Genau solche Elefanten, wie sie jetzt auf uns zukamen.

Der Gedanke daran, dass ein "kleiner Mann" ein mächtiges Reich zu Fall bringen kann, trieb Ray Sloan mit schöner Regelmäßigkeit die Tränen in die Augen. Und der Tag, an dem der Zirkus kam, war da keine Ausnahme.

Dieser Tag voller Sonne und väterlicher Liebe war eine meiner kostbarsten Erinnerungen. Na schön, er war auch eine der absurdesten Erinnerungen der letzten siebenunddreißig Jahre. Denn irgendwann trafen wir leider diesen Clown. Der stark geschminkte Mann beugte sich lächelnd herab, um mich am Kinn zu kraulen. Und zack – schon hatte Ray ihm eine gescheuert.

Also endete der Tag damit, dass mein Vater und ich gemeinsam die Straße entlangrannten. Energisch schubsten wir schreiende Kinder und kreischende alte Damen aus dem Weg, denn die Polizisten, die die Zirkusparade und die Käfige mit den Löwen eskortierten, waren uns dicht auf den Fersen.

Du liebe Zeit.

Bis zum heutigen Tag ist Ray kein Fan von Kinnkraulern. Bis zum heutigen Tag bin ich ein Zirkus-Fan.

Ich bin auch ein Fan von Ray, obwohl ich mir immer ganz genau überlegen muss, worüber ich am Telefon mit ihm sprechen kann. Denn inzwischen lebt Ray mit einem Dutzend Vietnamveteranen in einer Art Militärlager in Indiana. Dort bereit er sich auf den Zeitpunkt vor, an dem ihn die CIA um Hilfe bittet. Dann nämlich wird mein Vater nach Rom marschieren – genau wie einst Hannibal.

Das Gute daran ist, dass niemand Interesse daran hat, Ray um Hilfe zu bitten. Bisher zumindest nicht. Und das wird hoffentlich so bleiben.

Ich bin nicht sicher, wo wir gerade wohnten, als sich dieser Zirkus in meine Erinnerung einbrannte. Ich weiß hingegen, wo ich jetzt lebe, nämlich in dem kleinen Städtchen Emerald Springs. Das ist seit fast drei Jahren meine Heimat.

Wenn mich heute ein Clown unterm Kinn kitzeln würde, wäre ich gezwungen, verständnisvoll zu lächeln. Allerhöchstens könnte ich ihm noch eine kurze Lektion zum Thema Umgangsformen erteilen. Denn heute bin ich die Frau des Pfarrers.

Als Pfarrersfrau kann man den Leuten nicht einfach eine scheuern. Leider. Es sei denn, sie versuchen, mich umzubringen – was seit meiner Ankunft in Emerald Springs ziemlich häufig vorkommt.

Insofern ist es durchaus ein Vorteil, Ray Sloan als Vater zu haben. Natürlich habe ich damals die ewigen Orientierungsmärsche in den Sommerferien gehasst. Aber Ray hat mir beigebracht, wie ich selbst die größten und stärksten Männer mit einem kleinen Trick aushebeln kann. Dank Rays Überlebenstraining bin ich überhaupt noch hier, und zwar unverseht. Ich hoffe, dass dies in den nächsten Jahren so bleibt. Denn darin sind mein Vater und ich völlig gleich: Wir wollen überleben.

"Aggie, woran in aller Welt denkst du? Du fuchtelst die ganze Zeit mit den Händen in der Luft herum."

Ich betrachtete meine beste Freundin Lucy Jacobs, die neben mir auf dem Fahrersitz saß. Luce versuchte einen Parkplatz für ihren kirschroten Chrysler zu finden, und es überraschte mich nicht, dass sie seit einer halben Meile kein Glück damit hatte. Beide Seiten der staubigen Straße waren zugeparkt.

Ganz offensichtlich waren wir nicht die einzigen rechtschaffenen Bürger von Emerald Springs, die eine Invasion befürchteten. In einer Stadt wie unserer verbreiten sich Neuigkeiten so schnell wie Butter auf Piroggen schmilzt. Es gibt hier so eine Art kollektives Denken. Worte sind nicht mehr notwendig.

Wie Lemminge mit etwas größeren Hirnen waren deshalb sämtliche Einwohner von Emerald Springs vor etwa einer halben Stunde aus der Tür getreten und zu ihren Autos geeilt. Ich konnte nur hoffen, dass diese simultane Völkerwanderung nicht damit endete, dass sich die Leute vor die Räder der ramponierten Wohnwagen warfen, die gerade vor uns auf den Acker fuhren. Aber es sind schon merkwürdigere Dinge geschehen.

Behutsam ließ ich meine fuchtelnden Arme wieder sinken. "Du würdest nicht glauben, in welche Richtungen meine Gedanken wandern können."

Lucy hob eine perfekt nachgezeichnete Augenbraue. "Das ist ein Scherz, richtig? Wir arbeiten zusammen. Ich habe dir geholfen, drei Mordfälle zu lösen. Wer wüsste besser, wie deine Gedanken ins Unermessliche abdriften können?"

"Und doch findest du tief in dir die Güte, mich bei dir mitfahren zu lassen."

"Also, woran hast du nun gedacht?"

"An den Tag, als der Zirkus in unsere Stadt kam. Ich war damals vier. Mein Vater hat mich mitgenommen."

"Das klingt doch völlig normal." Lucy warf mir einen zweifelnden Blick zu, wobei sie ihre perfekte kleine Nase krauste. "Fast schon zu normal, wenn man bedenkt, dass es um Ray geht. Habt ihr also doch mal was *Normales* zusammen gemacht?"

"Ray hat durchaus seine normalen Momente. Als ich ihn letzte Woche mit meinen Mädchen besuchte, benahm er sich wie jeder andere Großvater auch."

"Ach, wirklich? Hat er angefangen, Bridge zu spielen? Oder Golf?"

"Braucht er nicht. Er hat seinen Dörrautomaten, seine wöchentlichen Paintball-Schlachten und seine Hindernisläufe. Er und seine Kameraden haben eine derart massive Mauer hochgezogen, dass selbst ein Panzerbataillon nicht durchkommen würde. Oder noch besser: Mit etwas Glück wird die Mauer verhindern, dass mein Vater und seine Kollegen rauskommen."

Lucy warf mir einen strafenden Blick zu. "Ich kann nicht fassen, dass du die Mädchen dabei hattest."

Okay, Lucy weiß zu viel über mich. Meine Familiengeschichte erinnert an eine bescheuerte Fortsetzung von *Apocalypse Now* oder *Hair*. Mein Vater ist ein kaputter

Überlebenskünstler. Meine Mutter das vielfach verheiratete Blumenkind. Junie Bluebird ist während meiner Kindheit von einem Kunsthandwerksmarkt zum nächsten gereist – meine Schwestern und mich im Schlepptau. Doch heutzutage könnte unsere kleine Familie fast als normal durchgehen – von Ray einmal abgesehen. Und wenn man nicht allzu genau hinsieht.

Meine Schwestern, Vel und Sid, sind glücklich und zufrieden und besuchen uns so oft sie können. Junie hat sich direkt hier in Emerald Springs niedergelassen. Vor einigen Monaten hat sie ihren eigenen Quilt-Laden eröffnet, ist der Handwerkskammer beigetreten und zahlt – so hoffe ich – Steuern.

Ich versuchte, Lucy unseren kleinen Indiana-Ausflug zu erklären. "Für meine Töchter ist das eine wichtige Erfahrung. Deena ist jetzt so gut am Schießstand, dass sie uns mit Wild versorgen könnte. Leider sind wir Vegetarier, aber das macht ja nichts. Außerdem sind Rays Selbstverteidigungstricks ziemlich nützlich – gerade für einen frischgebackenen Teenager. Und Teddy hat auch sehr viel gelernt. Sie weiß jetzt, wie man wilden Spargel findet. Und sie kann ein Sauerteigbrot aus nicht viel mehr als dünner Luft zubereiten. Alles wichtige Kenntnisse, falls man mal in freier Wildbahn überleben muss."

Natürlich hatte Ray auch für mich ein kleines Programm zusammengestellt. Aber davon erzählte ich Lucy lieber nichts. Rays nachdenklicher Blick auf meinen Körper hatte mir die Schamesröte in die Wangen getrieben. Schweigend hatte er mir kurz darauf eine Liste mit Fitnesstipps überreicht. Hätte ich sie alle befolgt, könnte ich inzwischen wahrscheinlich bei den Gebirgsjägern mitmachen. Na ja. So ist es eben mit der Familie.

Meine Erklärungen hatten Lucy noch nicht wirklich überzeugt. Schnippisch erwiderte sie: "Also ich bin immer wieder überrascht, wenn du gesund und munter zurückkommst."

"Du darfst das nicht so ernst nehmen, Lucy. Die Typen in dem Camp sind zum größten Teil harmlos. Die haben kein schweres Waffenlager oder so." Ich hielt inne. "Nicht dass ich wüsste, zumindest."

Wobei ich mir heimlich eingestehen musste, dass mich die Sache mit den unterirdischen Bunkern doch ein wenig beunruhigte.

Lucy entdeckte eine Lücke auf der anderen Straßenseite, die so klein war, dass kein normaler Mensch sie in Betracht gezogen hätte. Sie schlängelte sich zwischen zwei entgegenkommenden Autos durch, glitt quer hinein und bremste wenige Millimeter vor einem Hydranten ab. Ehre, wem Ehre gebührt. Nicht einmal die hintere Stoßstange ragte mehr in die Straße hinein. Ich bezweifelte zwar, dass diese Form des Parkens legal war, aber heute würde das ganz gewiss keinen einzigen Polizisten kümmern. Die hatten wahrscheinlich genug mit der Menschenmasse weiter vorn zu tun.

Lucy stellte den Motor ab. "Nun, wo wir gerade von Freaks und anderen merkwürdigen Menschen sprechen ..."

Ich war froh, das Thema wechseln zu können. "Also, wie du diese Sache hinbekommen hast, Lucy. Das ist einfach unglaublich. Die alte Weilly-Farm wird endlich verkauft – und ausgerechnet an einen Zirkus. Niemand hat etwas von diesem Deal gewusst. Du hast das alles klammheimlich durchgezogen. Die anderen Immobilienmakler in Emerald Springs müssen dich echt hassen."

Lucy lächelte triumphierend. "Oh, das tun sie, das tun sie. Und es ist kein Zirkus, das habe ich dir doch schon tausend Mal gesagt. Die neuen Besitzer wollen die Leute nicht nur unterhalten, sie verfolgen auch höhere Ziele. Die Zuschauer sollen zu Gott finden. Das ist den Veranstaltern wichtig. Deshalb nennen sie ihr Programm ja auch 'Schwester Noras himmlische Zeltshow'."

"Himmlische Zeltshow? Mein Gott! Was die Leute sich so alles ausdenken." Die Pfarrersfrau in mir zuckte kurz zusammen, aber einmal fluchen ist keinmal. "Die Stadtverwaltung wird auch nicht gerade begeistert sein. Wir dürfen ohne Jagdlizenz ja nicht mal eine Mausefalle aufstellen. Ein Grundstück voller exotischer Tiere wird die zur Weißglut bringen – ganz zu schweigen von einem religiösen Kult."

"In Ohio gibt es kein Gesetz, das die Haltung exotischer Tiere verbietet. Die Farm ist kurz hinter der Stadtgrenze, und der Gemeinderat hat gegen Schweine und Kühe gestimmt, aber nicht gegen Elefanten." Lucy warf ihre kupferroten Locken zurück, beschloss dann aber, dass das nicht reichte. Also fischte sie ein Haargummi aus ihrer Handtasche und band sich das Haar zu einem lockeren Pferdeschwanz. Ich konnte sie verstehen. Wir standen kurz davor, uns in die Gluthitze zu stürzen. Außerhalb des klimatisierten Autos brannte die Sonne gnadenlos.

Der Juni in Ohio kann heiß und feucht sein, doch dieser Juni stellte neue Rekorde auf. Und niemand wusste so genau, wo die Feuchtigkeit herkam. Immerhin hatte es in Emerald Springs seit fast drei Monaten nicht mehr geregnet.

Bevor ich das Haus verließ, hatte ich mich wie Lucy an einer Sommer-Frisur versucht. Das Ergebnis sah allerdings etwas anders aus als bei ihr. Ein Großteil meines dunklen Haars hatte sich in Windeseile aus der Umklammerung befreit, und die feuchten Strähnen klebten nun an meinen Wangen und im Nacken. Angespornt von Lucys gutem Beispiel strich ich die feuchte Pracht energisch zurück.

"Wie schade, dass die Mädchen heute nicht dabei sein können", sagte ich. Meine Mutter hatte Deena und Teddy mit auf einen Campingtrip genommen. Da ihr neuer Quilt-Laden richtig gut lief, konnte sich Junie neuerdings sogar eine Assistentin leisten, die sie vertrat. Und nun kostete sie ihre Freiheit richtig aus. Kaum waren wir aus Indiana zurück, hatte Junie die Mädchen in ihr Wohnmobil gepackt und war mit ihnen zu einem nahegelegenen See aufgebrochen.

"Merk dir einfach jedes einzelne Detail, damit du ihnen dann eine tolle Geschichte erzählen kannst", sagte Lucy. "Und hör auf zu meckern."

Ich öffnete meine Tür und fiel beim ersten Hitzestoß fast um. Die Luft war so reglos wie ein meditierender Mönch. Eine Brise hätte womöglich kühlend gewirkt. Oder aber noch mehr Hitze in unsere Richtung geblasen.

Eigentlich war ich solche Temperaturen gewöhnt. Denn dank unserer Hippie-Mutter hatten wir als Kinder unzählige Wüsten und Sumpfbereiche durchquert. Inzwischen bin ich aber viel zu untrainiert für solche Abenteuer und riskiere dabei einen Sonnenstich oder Hitzeschlag. Vielleicht hätte ich Rays Fitnessplan doch befolgen sollen?

Ich holte Lucy ein, die ganz in ihrem Element zu sein schien. Dabei soll die Sonne bei grünäugigen Rothaarigen doch angeblich die schlimmsten Verwüstungen anrichten. Ich entschied, dass ein oder zwei neue Sommersprossen nicht schaden würden. Lucy ist so hübsch, dass sich sämtliche Männerköpfe nach ihr umdrehen. Zusätzliche Sommersprossen würden vielleicht die Taugenichtse unter den potenziellen Ehemännern aussieben.

Lucy unter die Haube zu bringen war eine ungewohnte Aufgabe für mich. Doch im letzten Jahr hatte ich gemerkt, dass ich wirklich eine *neue* Beschäftigung brauchte. Bisher war mein Hobby ja eher das Lösen von Mordfällen gewesen. Doch das brachte leider einige unangenehme Nebenwirkungen mit sich: zum Beispiel, dass man selbst in Gefahr geriet.

Um dennoch etwas zu tun zu haben, plante ich also jetzt, für Lucy einen akzeptablen Mann zu finden. Früher oder später würde ich auf diese Weise die Patentante einiger rothaariger, draller Babys werden. Und das ist doch auch ein

Erfolg. Natürlich ist Lucy Jüdin, insofern bin ich mir wegen der Patentante nicht ganz sicher. Aber es wird bestimmt etwas Entsprechendes geben.

Selbstverständlich habe ich ihr gegenüber bisher nichts in dieser Richtung erwähnt.

Wir waren nicht die Einzigen, die die Straße hinuntermarschierten, um die neueste Attraktion von Emerald Springs zu sehen. Mit zombieartiger Entschlossenheit stakten ganze Familien, Teenager und händchenhaltende alte Paare auf das Gelände zu, das sich langsam mit Sattelschleppern, Wohnwagen und Käfigen auf Pritschenwagen füllte.

"Machen die Tierschützer kein Theater wegen der Art und Weise, wie diese Tiere transportiert werden?", fragte ich Lucy.

"Ich habe mich ein bisschen umgehört. Schwester Nora hat einige Beschwerden von Spinnern bekommen. Diese Querulanten finden, dass überhaupt keine Tiere in Gefangenschaft sein sollten, egal, wie gut es ihnen geht. Keine Zirkusse, Zoos, Rodeos. *Nada*. Aber mir scheint, dass diese Beschwerden eher als PR gedacht waren. Bisher jedenfalls hat Schwester Nora nie Ärger mit dem Gesetz gehabt. Als es sich noch um einen echten Zirkus handelte, hatte der einen glänzenden Ruf."

Glänzend schien mir irgendwie das falsche Wort zu sein. Nichts an dieser Prozession aus verrosteten Fahrzeugen war schön oder wertvoll. Das Ganze erinnerte eher an ein verschrammtes Besteck. Die Art von Besteck, das man in den Picknickkorb packt, weil es egal ist, ob jemand aus Versehen ein Messer oder einen Löffel mit einem Hühnerbein wegwirft. Der Zirkus – pardon, die himmlische Zeltshow – sah aus, als ob ihr jeden Moment der letzte Dollar ausgehen könnte. Ich fragte mich, wie Schwester Nora die zwei Elefanten ernähren konnte, die in einiger Entfernung mit ihren Rüsseln winkten. Und das Fleisch für die Raubkatzen? Wo sollte das denn herkommen? Ich erschauerte.

"Wie in aller Welt kann sie sich dieses Grundstück leisten?", fragte ich Lucy. "Das sind doch mindestens – was, achtzig Morgen?"

"Neunzig. Aber nach dem Tod des Vorbesitzers stand das Grundstück fast ein Jahr leer. Die Erben wollten nicht mit einem Immobilienmakler zusammenarbeiten, also hat immer mal wieder einer von ihnen ein Inserat mit einem viel zu hohen Preis geschaltet. Das Land ist schon okay, aber das Haus ist so runtergekommen, dass ich es für uns beide gar nicht erst in Betracht gezogen habe."

Lucy und ich bauen gemeinsam Häuser um. Sie findet die geeigneten Objekte, die Arbeit erledigen wir dann zusammen und verkaufen das Haus wieder. Bisher haben wir drei Häuser umgebaut. Jetzt suchen wir nach einem vierten Projekt, etwas Schnelles und Einfaches, in das wir unsere nicht gerade übermäßigen Gewinne stecken können. Bisher sind wir von den Angeboten nicht besonders begeistert. Oder vielleicht einfach auch nicht von der Aussicht, bei dieser unglaublichen Hitze Tapeten abzukratzen, Böden aufzustemmen und tonnenweise Müll wegzukarren.

"Ich glaube sowieso nicht, dass ein Farmhaus ein gutes Objekt wäre", sagte ich, während wir näher kamen. "Jeder anständige Farmer würde lieber weniger zahlen und dafür die Reparaturen selbst durchführen. Und niemand möchte hier ein Ferienhäuschen haben. Horseshoe Bend ist auch nicht gerade die schönste Landstraße, die ich je gesehen habe."

"Was für Schwester Nora perfekt ist, weil keiner der Nachbarn genug Bargeld hat, um sie von ihrem Land zu verjagen, oder genug Einfluss, um die Behörden gegen sie aufzustacheln. Falls ein Tier ausbricht, werden sie es erschießen."

Ich zuckte zusammen.